

AXEL HEINRICH

Gesellschaft ›am langen Band der Gene‹ (E.O. Wilson). Überlegungen zum metapolitischen Charakter der Soziobiologie

Die Evolutionstheorie nach *Charles Darwin* folgte unter anderem dem Ethos einer desillusionierenden Aufklärung. Als erstes Objekt nahmen ihre Vertreter die ›lieb gewonnene‹ Vorstellung vom Menschen als Geschöpf Gottes ins Visier. Ihr folgten die Vorstellung vom Menschen als moralischem Subjekt und als Erkenntnissubjekt. Gegenwärtig werden die gängigen Vorstellungen von Erziehung und Öffentlichkeit sowie vom Geistigen insgesamt einer darwinistischen Kritik unterzogen. Auch das menschliche Zusammenleben wird seit längerem einer im Sinne der Evolutionstheorie illusionslosen Beschreibung zuzuführen versucht. Hierin sieht die Soziobiologie, die in dieser Tradition verortet werden kann, ihre Aufgabe. Aus historischer Erfahrung empfiehlt es sich, der Soziobiologie dabei auf die Finger zu schauen. Dazu wollen die nachfolgenden Überlegungen dienen. In zwei Schritten wird in ihnen Aufschluss über eine soziobiologische Rekonstruktion des Politischen angestrebt. Zuerst werden Elemente eines Begriffs von Soziobiologie erläutert, die ausdrücklich nicht das Ganze der biologischen Disziplin umgreifen, aber unverzichtbar für einen sozialetisch aufschlussreichen Zugang zu ihr sind. Der zweite Schritt besteht in dem Versuch, in der Soziobiologie verbreitete Ansichten über das menschliche Zusammenleben zu einer in diesem gedanklichen Ansatz angelegten Theorie des Politischen zu verdichten.

1. ÜBERLEGUNGEN ZU EINER AUFSCHLUSSREICHEN BESTIMMUNG DER SOZIOBIOLOGIE

1.1 Soziobiologie als biologische Disziplin

Die Bestimmung der Soziobiologie ist auf den ersten Blick denkbar einfach. Zum einen blickt sie als biologische Forschungsrichtung auf einen klar definierten Anfang zurück. 1975 hat ihr *Edward Osborne Wilson* mit seinem monumentalen, in ein human-soziobiologisches Programm

einmündenden Werk ›Sociobiology. The New Synthesis‹¹ den entscheidenden Anstoß gegeben. Im folgenden Jahr erschien ein weiterer Klassiker der Soziobiologie, *Richard Dawkins* ›The Selfish Gene‹.² Beide Werke liefern Programm und Inspirationsquelle für eine biologische Disziplin, die in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre auch im deutschsprachigen Raum Fuß fasste.³ Auch über die Konstitution ihres Gegenstandes lässt sich die Soziobiologie leicht in hinreichender Schärfe fassen. Ihr Materialobjekt ist das Verhalten von Individuen, die in Sozialverbänden leben – worunter auch die Spezies *homo sapiens* fällt. Unter formalem Gesichtspunkt wird die Evolutionstheorie in den Vordergrund gerückt. Mit diesem Zuschnitt folgt die Soziobiologie der mit dem Namen *Konrad Lorenz* verbundenen klassischen Ethologie, so dass es sich anbietet, weitere Spezifika der Soziobiologie in Abgrenzung von der Verhaltensforschung zu erheben.

Während die Ethologie das individuelle Verhalten vorrangig vor dem Hintergrund des sozialen Verbandes thematisierte, zeichnet sich die Soziobiologie methodisch durch einen Rückgang auf die Ebene der Gene als Erklärungsebene für das Verhalten von Individuen aus. Das Individuum wird nicht als Agent der Gruppe bzw. der Art angesehen, sondern als Agent seiner Gene, der teleonomische Horizont verschiebt sich von der Arterhaltung zur Selbsterhaltung. Diese Verschiebung zieht einen veränderten Fokus im Bereich zentraler Erklärungsbedürfnisse nach sich. Vor dem Hintergrund der Arterhaltungs-These wurde die innerartliche Aggression für die Ethologie zum Prüfstein – an dem sie nach soziobiologischer Ansicht empirisch gescheitert ist. Für die soziobiologische Grundthese vom Egoismus der Gene hingegen werden altruistische Verhaltensweisen zum potenziellen Falsifikator. Sie sieht ihre Aufgabe daher zu einem nicht geringen Teil darin, altruistische Verhaltensweisen von Individuen, die der vorausgesetzten evolutionären Konkurrenz zu widersprechen scheinen, als Ausdruck egoistischer Strategien von Genen zu rekonstruieren. Sie kann dabei zum einen auf das in der Tier-Soziobiologie bewährte Konzept der Verwandtschaftsselektion von *William Hamilton* zurückgreifen, welches Verwandtschaftsbeziehungen auf den genetischen ›Verwandtschaftsgrad‹ abbildet und das Verhalten in diesem Rahmen als Maximierung der Gemeinschaftsfitness interpretiert. Der Verwandtschaftsgrad bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, mit der

¹ *Edward O. Wilson*, Sociobiology. The New Synthesis, Cambridge/Mass. 1975.

² *Richard Dawkins*, The Selfish Gene, Oxford 1976 (Das egoistische Gen, Reinbek, 2. Aufl., 1996).

³ Einschlägig hier *Wolfgang Wickler/Uta Seibt*, Das Prinzip Eigennutz, Hamburg 1977.

zwei Individuen ein bestimmtes Gen gemeinsam aufweisen, die aufgrund der genetischen Vererbungsbeziehung unter Verwandten als besonders hoch veranschlagt wird. Altruistische Verhaltensweisen gegenüber Verwandten können insofern als egoistisch beschrieben werden, als sie durch das Überdauerungsinteresse der von den beteiligten Individuen geteilten Gene veranlasst werden. Neben dieser nepotistischen Variante eröffnet sich mit dem Rückgriff auf spieltheoretische Modelle, speziell auf das von *Robert Axelrod* aufgearbeitete Modell des iterierten *Gefangenendilemmas*, eine Möglichkeit, um auch in kooperativen Verhaltensweisen zwischen nicht verwandten Individuen einen universellen Egoismus der Gene zu erblicken. Um langfristig einen maximalen Erfolg zu erzielen, sollte sich ein Individuum dem iterierten *Gefangenendilemma* zufolge eine ›freundliche‹ Strategie zu eigen machen, d.h. es sollte mit der Aussicht, dass sich der Begünstigte bei Gelegenheit revanieren wird, grundsätzlich kooperationsbereit sein. Erlittene Schädigungen sind zu sanktionieren, und zwar so, dass dadurch eine spätere Kooperation nicht ausgeschlossen wird. Hinter einer kooperativen Haltung gegenüber Fremden steckt nach Ansicht der Soziobiologie folglich ›reziproker Altruismus‹, eine letztlich egoistische, am eigenen langfristigen Erfolg ausgerichtete Haltung.⁴

1.2 Die interne Dynamik des soziobiologischen Programms

Der soziobiologische Grundansatz wird mit unterschiedlichen Ansprüchen verbunden. Während Autoren wie *Gerhard Vollmer* und *Christian Vogel* mit soziobiologischen Mitteln die anthropologischen Bedingungen, unter denen sich moralisches Verhalten realisiert, im Sinne einer empirischen Sittenlehre ausloten wollen, gehen andere Vertreter, wie *Franz M. Wuketits* oder *Eckart Voland*, dazu über, die Aussagekraft der Soziobiologie zu einem normativen Biologismus zu steigern oder gar eine Allzuständigkeit der Evolutionstheorie für die Welterkenntnis zu behaupten. Den letzten Schritt vollziehen etwa *Susan Blackmore* und *Daniel C. Dennett* unter Aufnahme der von *Dawkins* angeregten ›Mem-Theorie‹.

Diese Theorie geht davon aus, dass die Welt des Geistigen ebenso wie die des Organischen von den Prinzipien der Evolution – Replikation, Mutation und Selektion – beherrscht wird. Die in Analogie zu den Genen angenommenen Einheiten der geistigen bzw. kulturellen Evolution

⁴ Zur Entwicklung dieses Konzeptes vgl. *Robert Trivers*, The Evolution of Reciprocal Altruism, in: *Quarterly Review of Biology* 46 (1971), 35–57.

werden als Meme bezeichnet, worunter so verschiedene Dinge wie Melodien, Fertigungstechniken, Argumente, Trachten, Gedichte und Moden etc. fallen. Die Meme konkurrieren um Aufmerksamkeit primär in menschlichen Gehirnen, aber auch in sekundären Speicher- und Kommunikationsmedien wie Büchern, Datenbanken und dem Internet. Entscheidend für diese Sicht des Geistigen sind die Mittel, mit denen sich die Meme durchzusetzen haben. Argumente sind nur eine Möglichkeit unter vielen, und sie sind oftmals nicht die effektivsten ›Waffen‹ der Meme. Mit dem Konzept der Meme versuchen diese Autoren dem Umstand beizukommen, dass der kulturelle Wandel sich zu rasch vollzieht, um auf der Basis der genetischen Evolution erklärt werden zu können.

Die Steigerungsformen der Soziobiologie sind Teil der gegenwärtig in wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten offensiv und mit philosophischem Anspruch auftretenden Strömung des Naturalismus. Dessen Ziel ist es bekanntlich, die naturwissenschaftliche Beschreibung des Menschen als die einzig maßgebliche auszuweisen. Dieser Punkt ist insofern ein unabdingbarer Bestandteil einer sozialetisch aufschlussreichen Bestimmung der Soziobiologie, als sich mit dem Naturalismus die außerordentlich weitreichende Leugnung eines menschlichen Selbstverständnisses verbindet, das moralische Subjektivität als genuines Element involviert.⁵ Die interne Dynamik, der die Soziobiologie unterworfen ist, rührt zum einen von der Verpflichtung auf das ambitionierte, bisweilen reduktionistische Programm her, das *Dawkins* und vor allem *Wilson* entworfen haben. *Wilson* hat die Auflösung der Sozial- und Geisteswissenschaften in das evolutionstheoretische Paradigma in Aussicht gestellt mit dem Ziel eines vereinheitlichten Wissenskosmos.⁶ Seine eigenen unter die Stichworte ›Gen-Kultur-Koevolution‹ und ›epigenetische Regeln‹ gestellten Vorschläge, mit deren Hilfe die kulturelle Evolution als Derivat der genetischen Evolution erwiesen werden sollte, haben weder sozialwissenschaftliche Erklärungskraft entfaltet, noch konnten sie die Kanalisierung der Kultur in die Bahnen der genetischen Evolution plausibilisieren. Zum anderen muss die Dynamik mit dem Umstand der Anfechtbarkeit soziobiologischer Aussagen über menschliche Handlungen und Moral in Verbindung gebracht werden. Die mit der menschlichen Freiheit gegebenen Aktionsparameter sind insbesondere vor dem Hintergrund der Selbstgegebenheit des menschlichen Bewusstseins als Sub-

⁵ Zum Naturalismus vgl. *Geert Keil/Herbert Schnädelbach*, Naturalismus, in: *Dies.* (Hg.), *Naturalismus. Philosophische Beiträge*, Frankfurt/M. 2000, 7–45.

⁶ *Wilson*, *Sociobiology* (Anm. 1), 575; *ders.*, *Die Einheit des Wissens*, Berlin 1998, 252–257 und 339–341.

jekt und Person zu komplex, um handlungstheoretisch im Modell der genetischen Evolution restlos eingeordnet zu werden.⁷

1.3 Soziobiologie als kulturrevolutionäres Programm

Zur sachgerechten Bestimmung der Soziobiologie ist neben ihren theoretischen Gehalten auch das Faktum ihres Auftretens zu würdigen. Ein besonderer Aufwand, der auf die Akzeptanz seitens der interessierten Öffentlichkeit zielt, ist für die Evolutionsbiologie überhaupt charakteristisch. *Thomas Henry Huxley* und *Ernst Haeckel* können trotz aller sachlichen Unterschiede zwischen ihren Theorieansätzen als die Ahnherren dieser popularisierenden Komponente aufgeführt werden. Sie begleitet die Soziobiologie ebenfalls seit ihren Anfängen, wurde doch bereits *Wilson's* ›Sociobiology‹ mit großem Medienaufwand der Öffentlichkeit vorgestellt.⁸ *Philip Kitcher* hat deshalb einen analytisch entscheidenden Punkt getroffen, als er ihren Charakter als »Pop Sociobiology«⁹ hervorhob. Die verstärkte mediale Präsenz der Soziobiologie in deutschen Massenmedien vor allem seit den 1990er Jahren bestätigt diese Charakterisierung.¹⁰ Die bemerkenswert intensive Präsenz der Soziobiologie auf öffentlichen Foren über den Rahmen der *scientific community* hinaus ist nur ein Aspekt ihrer Auftrittform. Es lässt sich in Entsprechung dazu in Äußerungen von soziobiologischer Seite zudem eine starke Gewichtung rhetorischer Elemente beobachten, deren allgemeines Merkmal in der großen Bereitschaft zu einem populärwissenschaftlichen Stil besteht. Darüber hinaus wird der in der *scientific community* ebenso wie vor dem allgemeinen Publikum ausgetragene Kampf um die Anerkennung soziobiologischer Erkenntnisse als wissenschaftliche Leistungen auffallend oft thematisiert. Auf dieser Ebene lässt sich die Soziobiologie wiederum als Teil einer gegenwärtig hervortretenden Strömung identifizieren; gemeint ist die Bewegung der ›Dritten Kultur‹, die unter maßgeblichem Einfluss des Literaturagenten *John Brockman* steht.¹¹ Dieser populäre Arm des Naturalismus verfolgt das Ziel, das all-

⁷ Vgl. *Ernst Tugendbat*, Moral in evolutionstheoretischer Sicht, in: *ders.*, Aufsätze 1992–2000, Frankfurt/M. 2001, 199–224, 204 f.

⁸ Vgl. *Richard C. Lewontin* u. a., Die Gene sind es nicht. Biologie, Ideologie und menschliche Natur, München-Weinheim 1988, 190.

⁹ *Philip Kitcher*, Vaulting Ambition. Sociobiology and the Quest for Human Nature, Cambridge/Mass.-London 1985, 14.

¹⁰ Vgl. dazu *Axel Heinrich*, Soziobiologie als kulturrevolutionäres Programm, Regensburg 2001, 61–87.

¹¹ *John Brockman*, Die dritte Kultur. Das Weltbild der modernen Naturwissenschaften, München 1996. Vgl. den Internet-Auftritt unter www.edge.org.

tägliche Selbstverständnis des Menschen unter das Interpretationsmonopol der Naturwissenschaften zu stellen. Namhafte Soziobiologen und Autoren, die der Soziobiologie nahestehen, engagieren sich in den Publikationen der ›Dritten Kultur‹, unter ihnen *Wilson*, *Dawkins* und *Dennett*.

Die mediale Präsenz der Soziobiologie ergibt sich zwanglos aus der Mem-Theorie, die sich als realistische Theorie der Öffentlichkeit lesen lässt. Sie reagiert auf die Einsicht, dass sich die erfolgreiche Verbreitung bestimmter Gedanken alias Meme nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie, ihren argumentativen Qualitäten verdankt, sondern dass beispielsweise Wiederholung, Provokation oder Angstmachen ebenso gute Instrumente sind, um in die Gehirne der Menschen einzudringen und sich dort festzusetzen. Die Bedeutung im emphatischen Sinn vernunftgesteuerter Auseinandersetzungen wird zwar nicht gezeugnet, doch stark relativiert.

Diese Gewichtung prägt das Bild der Soziobiologie mit. Obwohl sie spätestens mit der Kritik *Kitchers* in ›Vaulting ambition‹ unter den Druck einer wiederholten philosophischen und wissenschaftstheoretischen Kritik geriet, unterblieben selbstkritische Methodenreflexionen und Klärungen weitgehend. Dabei ist der Klärungsbedarf alles andere als geringfügig. Zusammen mit dem Vorwurf des Reduktionismus ist der Soziobiologie von Anfang an entgegengehalten worden, sie exemplifiziere einen biologischen Determinismus. So entwirft *Dawkins* in ›Das egoistische Gen‹ ein deterministisches Bild von »Überlebensmaschinen«¹², zu denen die Gene sich im Laufe der Evolution aufrüstend formierten. Nun kann die Rede von Überlebensmaschinen im Blick auf den Menschen als Metapher aufgefasst werden, ähnlich wie dies immer wieder für den Ausdruck ›egoistisches Gen‹ beansprucht wird. Allerdings fehlt einstweilen eine objektsprachliche Analyse, so dass ein Urteil darüber, ob die Soziobiologie deterministisch ist oder nicht, offen bleiben muss.

Eine vergleichbare Offenheit der Soziobiologie wird erkennbar, wenn man ihren normativen Status betrachtet. Sie versteht sich in erster Linie als deskriptive Theorie, dennoch findet fast durchgängig eine normative Anreicherung statt, entweder durch ausdrückliche ethische oder moralische Folgerungen aus ihrem Erkenntnisbestand oder durch den Umstand, dass die Beschreibungen betont mit dem Anspruch auf überlegene wissenschaftliche Autorität vorgebracht werden. Eine verbindliche

¹² *Dawkins*, Das egoistische Gen (Anm. 2), 51.

Analyse der Beziehungen zwischen deskriptiven Aussagen und normativen Haltungen liefert die Soziobiologie nicht, so dass die Frage offen gehalten wird, ob sie einen ethischen Biologismus darstellt oder nicht. Auch die Gefahr eines performativ inkonsistenten Naturalismus wird in der Soziobiologie nicht als Anstoß für entsprechende grundlegende Überlegungen wahrgenommen. Dabei steht entweder der eigene Anspruch auf Wahrheit, soweit er noch erhoben wird, auf dem Spiel oder der Verständnishorizont für Äußerungen, die ohne einen solchen Anspruch vorgetragen werden. Den Fragen, warum die Entlarvung des menschlichen Selbstverständnisses in der Regel gerade vor der Biologie Halt macht oder was ein Anknüpfen an die Evolutionsbiologie rechtfertigt, stellt sich die Soziobiologie in der Regel nicht. Auch dies versetzt sie, was ihre Theorieform angeht, ins Schillern.

Die Tatsache, dass schwerwiegende Anfragen ohne Resonanz bleiben, kann so ausgelegt werden, dass die Soziobiologie nicht nur eine diffuse Erscheinung der Wissenswelt ist, sondern auch eine auf Flexibilität angelegte Theorieform. Es ist ja nicht nur so, dass zwischen den Autoren bezüglich diverser Detailfragen Uneinigkeit herrscht; darüber hinaus lassen sich auch einzelne Autoren oft nicht auf präzise bestimmte Positionen festlegen. Die Schlusspassage der ersten Auflage von ›Das egoistische Gen‹ liefert ein Beispiel für diese Beobachtung: »Wir sind als Genmaschinen gebaut und werden als Memmaschinen erzogen, aber wir haben die Macht, uns unseren Schöpfern entgegenzustellen. Als einzige Lebewesen auf der Erde können wir uns gegen die Tyrannei der egoistischen Replikatoren auflehnen.«¹³ Diese Aussage zieht den im selben Werk entfalteten Ansatz in Zweifel, der an keiner Stelle einen Ort für die Möglichkeiten menschlicher Freiheit lässt, von denen hier die Rede ist. Metaphysisch weniger ambitionierte Positionen weisen ein vergleichbares Problem auf, das sich in der Unfähigkeit manifestiert, die genetische Bedingtheit von bestimmten Verhaltensanteilen theoretisch festzulegen.¹⁴ Die Interpretationsoffenheit ihrer Vorstellungen kann als spezifischer Ausagmodus der Soziobiologie festgehalten werden. Er steht in Übereinstimmung mit dem weit verbreiteten programmatischen und skizzenhaften Charakter ihrer Texte, die oft eher zur Übernahme der soziobiologischen Sichtweise auffordern und dazu Forschungspro-

¹³ Ebd., 322.

¹⁴ Diese Frage ist insbesondere für eine evolutionäre Pädagogik entscheidend, vgl. dazu *Alfred Trembl*, Evolutionäre Pädagogik – Umriss eines Paradigmenwechsels, in: *ZfPäd* 48 (2002) 652–669; *Eckart Voland/Renate Voland*, Erziehung in einer biologisch determinierten Welt, in: *ZfPäd* 48 (2002) 690–706; *Franz M. Wuketits*, Der Affe in uns. Warum die Kultur an unserer Natur zu scheitern droht, Stuttgart 2002, 183 ff.

gramme andeuten als bereits erarbeitete Ergebnisse darzulegen. Als ein Forschungsprogramm tastet sie sich in einem unsicheren theoretischen Terrain auf der Suche nach Bestätigungen für ihr vorentworfenes Bild voran. Aufschlussreich ist nun zum einen, dass die Grundzüge des Menschenbildes und die Gewissheit, mit der es vertreten wird, durch diese Unsicherheiten in keiner Weise beeinträchtigt werden. Zum anderen ist zu beachten, dass auch ohne Eindeutigkeit auf der Sachebene der Tenor der soziobiologischen Äußerungen stabil ist, und zwar in Richtung eines ethischen und anthropologischen Biologismus. Es entsteht der Eindruck, als würden die Schlussfolgerungen, die eine offene und nachvollziehbare Identifizierung der Position ermöglichen, zurückgehalten. Ist dieses Verdachtsmoment einmal erreicht, so ist weiteres Fragen nach den Rücksichtnahmen und Motiven unausweichlich, d. h. für ein unverkürztes Verständnis der Soziobiologie ist ihre Würdigung als soziales Phänomen unerlässlich. Die Analyse des soziobiologischen Aussagemodus führt über Rückschlüsse auf den pragmatischen Kontext ihrer Äußerungen zu der Einsicht, dass die Soziobiologie sich als eine revolutionäre wissenschaftliche Avantgarde versteht. Als solchermaßen soziale Erscheinung tastet sie sich, so will es scheinen, auf einem *praktisch* unsicheren Terrain voran.

2. DIE BETRACHTUNG DES POLITISCHEN IN DER SOZIOBIOLOGIE

2.1 Heuristische Vorüberlegung

In den Erinnerungen einer Gemeinschaft manifestieren sich die zentralen Elemente ihrer kollektiven Identität. Dies gilt bisweilen auch für *scientific communities*. Die Soziobiologie¹⁵ erzählt einen Mythos aus ihrer Gründerzeit, in dem *Wilson* mit der Publikation seiner Programmschrift ›Sociobiology. The New Synthesis‹ Widerspruch bis hin zu öffentlichen Protesten auslöst. Er selbst wird auf einer wissenschaftlichen Tagung von aufgebrachten Demonstranten mit Wasser übergossen und bei seinem Vortrag behindert – ohne dass sich der besonnene Wissenschaftler dadurch aus der Ruhe bringen lassen würde.¹⁶ An dieser Stelle

¹⁵ Als Soziobiologie wird im Folgenden die populäre, im Anschluss an *Wilson* und *Dawkins* mit weitreichenden Ansprüchen auftretende Human-Soziobiologie angesprochen. Vgl. dazu *Heinrich* (Anm. 10), 49–52.

¹⁶ Vgl. *Wilson*, *Naturalist*, London u. a. 1996, 348–350; *Wuketits*, Edward O. Wilson: Seines Lebens ganze Fülle. Eine kritische Würdigung, in: *Aufklärung und Kritik* 6 (1999) 3–9, 3 und 5; *ders.*, *Soziobiologie. Die Macht der Gene und die Evolution sozialen Verhaltens*, Heidelberg u. a. 1997, 1 f.

ist auf die Konfliktlinie aufmerksam zu machen, um die herum die Erzählung aufgebaut ist. Die Demonstrierenden sind als politisch linksstehend zu identifizieren, dies zum einen auf Grund ihrer beschriebenen Verhaltensweisen, zum anderen wegen des Zuschnitts ihrer Vorwürfe. *Wilson's* Überlegungen werden von ihnen als sexistisch, rassistisch und faschistisch angeprangert. Über die frühen Attacks der marxistischen *Sociobiology Study Group of Science for the People* bis in die Gegenwart hinein ist die politische ›links-rechts‹-Konfliktlinie in den Auseinandersetzungen und Selbstbeschreibungen der Soziobiologen präsent.¹⁷ Diese Markierung ist trotz Bedeutungswandel bzw. -verlust in den vergangenen Jahrzehnten als heuristische Eingangsvermutung geeignet, um dem politischen Gehalt der Soziobiologie auf die Spur zu kommen. Dieser kann anhand der Frage erhoben werden, welche Bedeutung der politischen Egalität zwischen Menschen bzw. zwischen definierten Menschengruppen zugesprochen wird.

2.2 *Der paläolithische Kleingruppenmensch als Erzähl- und Beurteilungsrahmen*

Zur Operationalisierung der Annahme, die Gene bestimmten das menschliche Handeln, wird von Autoren der Soziobiologie der Umstand in den Vordergrund gerückt, dass die relevante genetische Ausstattung des Menschen seit dem Paläolithikum wegen der geringen Mutationsrate unverändert geblieben ist – wohingegen sich die Lebensbedingungen und -formen radikal gewandelt haben.¹⁸ Entscheidend ist hier gerade die Einsicht, die der Theorie vom egoistischen Gen unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet, dass nämlich die genetischen Veränderungen sehr viel langsamer vonstatten gehen als Veränderungen in den sozialen Lebenswelten. Die genetische Ausstattung des Menschen wird als Anpassung beschrieben, die bereits vor der neolithischen Revolution vor etwa 12 000 Jahren vorlag und bis heute im Wesentlichen unverän-

¹⁷ Vgl. *Wilson*, *Naturalist* (Anm. 14), 337–340. Als Anzeichen für die gegenwärtige Konstellation vgl. *Wuketits*, *Soziobiologie* (Anm. 16), 154; *Stephan Lippels*, *Soziobiologie...?*, in: Studentischer Sprecherrat der Universität München (Hg.), *Alte Herren – Neue Rechte. Rechte Normalität in Hochschule und Wissenschaft*, Münster 2002, 99–126.

¹⁸ Zu diesem bereits bei *Wilson* (*Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens*, Frankfurt/M. u. a. 1980, 86 f.) betonten Gedanken vgl. *Wuketits*, *Soziobiologie* (Anm. 16), 142–160; *Hans Mohr*, *Natur und Moral. Ethik in der Biologie*, Darmstadt 1987, 79 ff.; *Gerhard Vollmer*, *Auswege aus der ›evolutionären Falle‹. Können wir den sozialen Mesokosmos verlassen?*, in: *Universitas* 55 (2000) 871–884.

dert blieb. Sie befähigt den Menschen daher zu einem geregelten Leben in der überschaubaren und vertrauten Kleingesellschaft des Paläolithikums, nicht aber in der modernen, urbanisierten und anonymen Massengesellschaft. Hier erweisen sich die Gene als begrenzender Faktor, der in bestimmten Situationen emotionale – und das bedeutet für die Soziobiologie mithin: moralische¹⁹ – Überforderungen des Menschen zur Folge hat.

Der spekulative Rekurs auf die Differenz zwischen paläolithischer Anpassung und moderner Anforderung wird in der Regel angestrengt, um die gegenwärtige moralische und politische Welt vor dem genetischen Hintergrund soziobiologisch zu kritisieren. Das menschliche Leben in der modernen Massengesellschaft wird als grundsätzlich von Entfremdungserscheinungen geprägt angesehen, die den aus seiner biologisch-sozialen Einbettung herausgelösten Menschen in Identitätsbedrohung, Orientierungslosigkeit und Ohnmacht stürzen. Dies gilt nicht nur für die direkten Beziehungen der Menschen untereinander, sondern auch für die Halt und Orientierung gebenden Normenwelten. In diesem Raum herrscht nach soziobiologischer Sichtweise ein chaotisches Durcheinander von Normen- und Wissensbeständen, in denen der Mensch sich nicht zurechtfinden kann und Ideologien²⁰ schutzlos ausgeliefert ist. Er erfährt sich darüber hinaus als machtlos gegenüber bürokratischen Apparaten staatlicher Instanzen, die ihn in der Entfaltung seiner Interessen behindern. Wie das Individuum in der Anonymität, so werden durch den Druck einer westlichen Einheitskultur abweichende kulturelle Identitäten erstickt. Dieser »kulturelle Wärmetod«²¹ bedeute das Ende der kulturellen Evolution, so dass am Ende die verbleibende Kultur nur noch sich selbst zerstören kann, womit sich der Kreis zum Motiv des nach innen expandierenden und damit Entfremdung erzeugenden Systems schließt. Diese Diagnose basiert auf einem grundlegenden Antagonismus zwischen (anonymer) Menschheit und (überschaubarer) Gemeinschaft, inklusive einer eindeutigen normativen Zuordnung, der als deskriptives Raster für die soziobiologische Weltansicht

¹⁹ Der moraltheoretische Emotivismus ist in der Soziobiologie weit verbreitet. Vgl. *Wilson*, Biologie als Schicksal (Anm. 18), 13; *Daniel C. Dennett*, Darwins gefährliches Erbe. Die Evolution und der Sinn des Lebens, Hamburg 1997, 657; *Michael Ruse*, The Morality of the Gene, in: *The Monist* 67 (1984) 167–199, 182.

²⁰ In der Soziobiologie wird auf die Unterscheidung zwischen Religion und Ideologie wenig Wert gelegt, vgl. *Wuketits*, Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt, 2. Aufl. 1998, 15. – Seit den 1990er Jahren, insbesondere seit Ende 2001, richten sich die Ressentiments verstärkt gegen die Religionen, speziell gegen den Islam, vgl. *Dawkins*, Time to stand up, unter: www.ffrf.org/dawkins.html (11.11.03).

²¹ *Wuketits*, Naturkatastrophe (Anm. 20), 220.

dient. Er markiert den evolutionsgeschichtlichen Ort der gegenwärtigen Menschheit mit ihren spezifischen Gefahrenpotenzialen.

Eine politische Profilierung dieses Deutungsansatzes lässt sich durch den Blick auf eine einschlägige Debatte gewinnen. Der im Kontext der Diskussion um den EU-Beitritt Österreichs anzusiedelnde Beitrag von *Wuketits* mit dem Titel »Entwurzelte Seelen«²² gibt ersten Aufschluss. Er benennt mit einem sozialen Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe und einer Neigung zur Abgrenzung gegenüber Fremden zwei Mechanismen, die die Evolution aufbringt, um das subjektive Identitätsempfinden des Menschen zu gewährleisten. Diskussionsbedürftig sei lediglich der Umgang mit diesem Erbe, denn es berge die Gefahr eines übersteigerten Nationalismus in sich. Nur eine positive Aufnahme des Heimatgedankens könne die gefährlichen Potenziale bändigen. Als Elemente einer den evolutionären Gegebenheiten entsprechenden Politik werden ein auf der Annahme einer gemeinsamen Herkunft basierender Begriff der Nation, die unbefangene Anerkennung der menschlichen Heimatverbundenheit als anthropologisches Datum sowie die Wertschätzung einer Vergesellschaftung in konkreten Gemeinschaften betont. Aus diesem Set ergibt sich die spezifischere Forderung, dass »ein Recht auf kulturelle Identität und Heimat«²³ nicht nur für die eigene Gruppe, sondern auch für andere, etwa für Flüchtlinge, anzuerkennen sei. Nun ist aber die Betonung der Heimatverbundenheit von Flüchtlingen insofern ambivalent, als sie auf der Ebene politischer Folgerungen in entgegengesetzte Richtungen ausgelegt werden kann.

Die Soziobiologie präsentiert sich hier als ausgesprochen realistischer und zugleich dem Humanen verpflichteter Ansatz. Dabei leitet sie die Rede vom Humanen nicht ethisch aus einem universellen Begriff der Menschheit bzw. einer grundlegenden, allen Menschen zukommenden Würde ab, sondern destilliert sie gerade aus der gegenseitigen Fremd- und Andersheit der Menschen.

2.3 Pessimismus im Blick auf Kultur und Politik

Geht man der in der grundlegenden Diagnose involvierten Negation des Menschheitsgedankens einen weiteren Schritt nach, so erblickt man den Kern dieser soziobiologischen Zivilisationskritik. Dieser liegt offen

²² *Wuketits*, Entwurzelte Seelen. Biologische und anthropologische Aspekte des Heimatgedankens, in: *Universitas* 50 (1995) 11–24.

²³ Ebd. 22.

zu Tage in massiven Vorbehalten gegenüber den Menschenrechten.²⁴ Sie werden im deutschsprachigen Bereich besonders konsequent von *Wuketits* vorgetragen, der, vergleichbar mit *Wilson* im US-amerikanischen Raum, in der Formulierung der kulturellen und politischen Implikationen der Soziobiologie eine Vorreiterrolle einnimmt und entsprechende Popularität genießt.

In seinem Aufsatz ›Menschenrechte für alle – eine Illusion?‹²⁵ stellt *Wuketits* heraus, dass die Menschenrechte nicht nur faktisch nicht für alle Menschen in Geltung sind, sondern dass aus biologischer Perspektive keine Aussicht auf die Verwirklichung einer solchen Idee besteht. Als grundsätzliches Hindernis nennt er das programmierte menschliche Verhaltensmuster, wertend zwischen der eigenen Gruppe nebst ihren moralischen Präferenzen und fremden, d. h. zumindest latent die eigene Identität bedrohenden Gruppen zu unterscheiden. Dieser Gedanke zieht zwei Konsequenzen nach sich: zum einen schließt er einen übergreifenden Konsens über Werte aus, die als notwendig gruppenbezogen und folglich, global betrachtet, relativ erscheinen; zum anderen unterlegt er jedem Moralsystem den Charakter einer Doppelmoral, der sich einer objektiven Betrachtung offenbare: Während es Werte mit allgemeiner Verbindlichkeit verkündet, bleibt es doch der »Kleingruppenmoral«²⁶ verhaftet.

Wuketits fordert vor diesem Hintergrund zur Zurückhaltung gegenüber der Idee der Menschenrechte auf. Die bekannte Kritik, der zufolge sie faktisch ein Machtinstrument in den Händen der westlichen Welt darstelle, wird mit seiner Argumentation insofern verschärft, als mit diesem Vorbehalt zugleich das Wesen der Menschenrechte benannt sein soll. *Wuketits* liefert dieser menschenrechtsskeptischen Argumentation eine metaphysische Basis, womit er nicht nur zu ihrer Legitimation beiträgt, sondern auch ein Motiv zur Vereinfachung und Überlagerung der Debatten um die Menschenrechte liefert.

Eine aus dem selben Vorbehalt entspringende Vereinfachung weist auch die von *Wuketits* vorgebrachte Kritik am demokratischen Rechtsstaat auf. Der Bürger finde sich im Gesetzesdschungel moderner Staaten kaum mehr zurecht und sei daher nicht mehr in der Lage, für sein eige-

²⁴ Die Funktionalisierung der Menschenrechte in der Soziobiologie geht auf *Wilson*s ›Biologie als Schicksal‹ zurück; sie wird von *Dennett* trotz Reduktionismuskritik bestätigt, vgl. *Dennett*, Darwins gefährliches Erbe (Anm. 19), 714.

²⁵ *Wuketits*, Menschenrechte für alle – eine Illusion?, in: Der Blaue Reiter 12 (2000) 101–104; vgl. *ders./Maria Wuketits*, Humanität zwischen Hoffnung und Illusion. Warum uns die Evolution einen Strich durch die Rechnung macht, Stuttgart 2001, 81 ff.

²⁶ *Wuketits*, Menschenrechte (Anm. 25), 102.

nes Überleben zu sorgen. Der Versuch, die destruktiven Tendenzen des Menschen durch rechtliche Sanktionierung einzudämmen, sei als allgegenwärtige elementare »Behinderung«²⁷ wahrzunehmen und folglich als inhuman einzustufen. Komplexe rechtliche Regelungen rufen natürlichen Trotz und Widerstand hervor. *Wuketits* sieht daher die Gefahr, dass »[d]er Gesetzgebungsprozeß (...) sich in einen Prozeß der Erzeugung von Bösewichten verkehren [kann].«²⁸ Zur Bannung dieser Gefahr schlägt er eine Variation der Lorenzschen Unterscheidung zwischen dem »wirklichen Bösen« und dem bloß »sogenannten Bösen« vor, die faktisch den rechtsstaatlichen Regelungen eine biologisch definierte Linie zwischen erlaubt und unerlaubt entgegen setzt. Der Gesetzesübertritt ist generell nur sogenannten böse, erkämpft sich der Mensch doch durch ihn nur seinen ihm von Natur her zustehenden Handlungsraum zurück.²⁹ Auf diese Weise wird das Recht auf den individuellen Nutzen hin funktionalisiert und der Geltung enthoben. Das wirklich Böse wird hingegen zunächst auf die geplante Tötung eines Menschen³⁰ beschränkt. Auffallend ist hier, dass als Täter in erster Linie die »politischen und religiösen Führer«³¹ bzw. der Staat selbst in Betracht gezogen werden. Durch diese moralische Grenzziehung wird der moderne Rechtsstaat als Ausdruck der modernen Massengesellschaft in Zweifel gezogen; anstatt das Humane zu schützen, behindere er dessen positive Entfaltung. Dies ist die aus einer Äquivokation der Rede vom Humanen erzeugte soziobiologische Delegitimierung des Rechtsstaates, der von dieser Warte aus nicht vom totalitären Staat unterschieden werden kann.

Auch die repräsentative Demokratie wird einer Kritik unterworfen. »Die repräsentative Demokratie ist eine Attacke gegen das Individuum«,³² so *Wuketits*. Dem Bürger würden Freiheiten und Entscheidungsräume vorgegaukelt, in Wahrheit aber würde er von Parteien und Politikern als »Stimmvieh« missbraucht. »Die Politiker« und »die Parteien« werden verspottet und in stereotypen Wendungen unter einen erfahrungsunabhängigen Generalverdacht gestellt, der ihnen das Ver-

²⁷ *Wuketits*, Warum fasziniert uns das Böse? Die dunklen Seiten unserer Evolution, in: *Universitas* 54 (1999) 679–689, 686.

²⁸ Ebd., 688.

²⁹ Vgl. *Wuketits*, Verdammte zur Unmoral? Zur Naturgeschichte von Gut und Böse, München–Zürich 1997, 195 f. In diesem Zusammenhang schlägt *Wuketits*, dem soziobiologischen *mainstream* folgend, auch die Lüge dem Bereich des nur »sogenannt Bösen« zu, vgl. ebd. 197 f.

³⁰ Eine Ausnahme deutet *Wuketits* in der aktiven Euthanasie an, vgl. ebd., 224; vgl. *Wilson*, Biologie als Schicksal (Anm. 18), 186 und 195.

³¹ *Wuketits*, Warum fasziniert uns das Böse (Anm. 27), 681.

³² *Wuketits/Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 99.

trauen entzieht.³³ Diese scheinbar diffuse Kritik hat einen wohlbestimmten systematischen Ort in der Soziobiologie. Neben dem Umstand, dass die kritisierten Instanzen neben ›der Wirtschaft‹ als die einflussreichsten Agenten der kritisierten Massengesellschaft gelten und insofern ein katastrophales System stützen, liegt die im engeren Sinn soziobiologische Begründung für das Misstrauen im Altruismusverständnis der Soziobiologie. Es weist Nepotismus und ›Seilschaften‹ als naturgegebene und daher erwartbare Handlungsmuster eines Politikers aus, so dass Handlungen zu Gunsten der Allgemeinheit *a priori* auszuschließen sind. Ein repräsentatives System ist infolgedessen zur Organisation eines humanen Zusammenlebens nicht geeignet. Wollte man Demokratie konsequent verwirklichen, böte sich die direkte Demokratie als Grundmodell an, doch wegen mangelnder Kompetenz des Durchschnittsbürgers sei auch sie nicht wünschenswert.³⁴ Die von *Wuketits* in diesem Zusammenhang angestellten Überlegungen erreichen nicht die Tiefenschärfe, die zur Unterscheidung zwischen einer Entdifferenzierung des politischen Systems und einer Ergänzung der repräsentativen Demokratie durch direktdemokratische Instrumente nötig wäre. In dem seiner Sichtweise zu Grunde liegenden Gegensatz von repräsentativer und direkter Demokratie gehört seine Sympathie der zweiten Option in Verbindung mit einem identitären Demokratieverständnis.³⁵ Die Legitimität dieser Vorstellung ergibt sich in diesem Arrangement aus einer natürlichen Neigung des Menschen zur sozialen Unterordnung, durch die er seine eigene Identität mit Hilfe der Gruppenidentität zu wahren sucht.³⁶ Es sind erneut erst die Rahmenbedingungen der Massengesellschaft, die die Verwirklichung eines solchen politischen Systems als gefährlich erscheinen lassen, würden sich doch politische und religiöse Führergestalten die genannte Neigung für persönliche Zwecke zu Nutze machen.

Auch diese Argumentation bestärkt durch die antagonistische Gegenüberstellung von Politikerwillen und Volkswillen ersichtlich eine vereinfachende Sichtweise der Strukturen des politischen Geschehens in modernen Gesellschaften. Die Vereinfachung hat System. Die Absage an die Menschenrechte und den demokratischen Rechtsstaat exemplifi-

³³ Vgl. *Wuketits*, Menschenrechte (Anm. 25), 103. Hier schreibt er über »Politiker und andere Beglückter der Menschheit«.

³⁴ Vgl. *Wuketits/Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 99 f.

³⁵ Zur Unterscheidung zwischen dem repräsentativen und dem identitären, die Einheit von Regierenden und Regierten anstrebenden Demokratiebegriff vgl. *Armin Pfahler-Traughber*, ›Konservative Revolution‹ und ›Neue Rechte‹. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, 43 f.

³⁶ Vgl. *Wuketits/Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 53 und 56.

ziert eine Argumentationsfigur, die mit dem Topos der Doppelmoral, d. h. der nicht authentischen moralischen Einstellung, verbunden ist und systematisch aus dem soziobiologischen Ansatz folgt. Für die Soziobiologie ist Doppelmoral primär kein beobachtbares Phänomen, sondern ein aus der Egoismus-Prämisse abgeleitetes Theorem. Die Rechtfertigung moralischen Verhaltens verfällt mit diesem Ableitungstitel derselben Reduktion wie das moralische Verhalten selbst: Sie wird *a priori* auf egoistische Dispositionen zurückgeführt. Daraus ergibt sich ein genereller Vorbehalt gegen Ideen zur Formulierung und Durchsetzung moralischer Normen, die folgerichtig von *Wuketits* durchgängig als Ideologien eingestuft werden. Weil aber die Allgemeinheit der egoistischen Reduktion keine Differenzierungen zulässt, ergibt sich ein in problematischer Weise weitgreifender und zugleich einseitiger Ideologiebegriff. Ihm zufolge fällt jeder politisch-moralische Versuch, Menschen zum Besseren zu nötigen oder zu überzeugen, unter das Urteil, nicht nur illusorisch, sondern auch ideologisch und damit verwerflich zu sein.

Unter diesen Ideologiebegriff fallen eben auch die Menschenrechte. Sie werden nicht nur als nutzlos erachtet, weil sie den Menschen zu etwas auffordern, was dieser auf Grund seiner ererbten Gehirnausstattung nicht leisten kann. Darüber hinaus fachen sie die destruktiven Anlagen im Menschen noch an. Der Stress einer nicht artgerechten Lebensweise in modernen Massengesellschaften wird durch deren moralische und rechtliche Kontrollinstitutionen noch verschärft. Sie sorgen für die Stabilisierung des Systems und dessen Expansion in das Denken und Tun der Menschen. Der Topos der Doppelmoral dient in diesem Zusammenhang dazu, das Motiv vom kulturell-genetischen Antagonismus zwischen Paläolithikum und moderner Massengesellschaft zu dynamisieren. In der Eigendynamik einer kulturellen Entfremdung vom biologischen Erbe wird der zentrale Mechanismus gesehen, mit dem sich die Menschheit in ihre Katastrophe hineinmanövriert. Somit leitet diese Argumentationsfigur nicht nur die Kritik gegen die Menschenrechte an, sondern sie gibt auch den Rahmen vor, innerhalb dessen die weiteren Motive seiner Zivilisationskritik zu verstehen sind.

Die Perhorreszierung der modernen Massengesellschaft wird von *Wuketits* unterschiedlich variiert und in eine Reihe von Debatten transportiert. In ihnen kommt immer wieder das Argument der Eigendynamik zum Tragen. *Wuketits* braucht sich dazu nicht einmal auf ein romantisches Bild vom steinzeitlichen Menschen als Kontrastfolie festzulegen, sondern kann darauf verweisen, dass destruktive Anlagen, die nach soziobiologischer Lehre bereits das paläolithische Leben prägten und als

genetische unhintergebar sind, durch die moderne Massengesellschaft bis zu einem katastrophenträchtigen Ausmaß gesteigert werden. So stellt er das Territorialverhalten mit dem dazu gehörigen Misstrauen gegen Fremde als Teil der genetischen Mitgift des Menschen dar. Deren Steigerung zu Fremdenhass und Vernichtungswille sei jedoch eine Frucht nationalistischer und rassistischer demagogischer Einflüsse, die nur in einer Massengesellschaft wirksam werden könnten. Ebenso konstatiert *Wuketits* für den paläolithischen Menschen Aggression und Gewaltbereitschaft, doch erst der durch technische Mittel und die Mobilisierung von Massen möglich gewordene moderne Krieg trage die Züge des Katastrophalen. Schließlich räumt er ein, dass der Steinzeitmensch keineswegs im Einklang mit seiner Umwelt lebte, doch erst in der modernen Massengesellschaft führe diese »«aneignende» Lebensweise«³⁷ in die ökologische Katastrophe. Durch die Ausstattung des zivilisationskritischen Antagonismus mit einem dynamischen Element kann *Wuketits* sich den Spielraum einer Biologismuskritik erschließen, der für das Selbstverständnis der Soziobiologie von außerordentlicher Bedeutung ist. Er kann sich der antibiologistischen Kritik gegen xenophobe Übersteigerungen in Rassismus und Nationalismus anschließen, ohne dazu den Anspruch auf eine biologische Erklärungshegemonie aufgeben zu müssen. An seiner Argumentation gegen die Menschenrechte und den demokratischen Rechtsstaat zeigt sich aber, dass er die Voraussetzungen der abgewehrten Denkformen teilt.

2.4 Affinitäten zum metapolitischen Diskurs der Neuen Rechten

Der Soziobiologie ist ausdrücklich daran gelegen, eine Distanzierung von rechten Ideologien und Biologismen zu finden. Neben dem Hinweis darauf, dass dem Sozialdarwinismus ein naturalistischer Fehlschluss zu Grunde liegt, versucht sie vor allem, sich durch die Ablösung des Fortschrittsgedankens von der Evolutionstheorie vor entsprechenden Einwänden zu schützen.³⁸ Sobald der Gedanke einer im Evolutionsprozess vorgegebenen Höherentwicklung eliminiert sei, so entfalle die Grundlage für jede Ideologie, die die Evolution für eine Utopie vom besseren Menschen in Anspruch nehme. Diese Sichtweise greift zu kurz, denn die rechten Ideologien, von denen die Soziobiologie sich abzugrenzen hätte, sind weit davon entfernt, durch den Fortschrittsgedanken

³⁷ *Wuketits*, Soziobiologie (Anm. 16), 147.

³⁸ Vgl. *Wuketits*, Verdammte zur Unmoral (Anm. 29), 209; zur Idee des Fortschritts vgl. ders., Naturkatastrophe (Anm. 20), 126 f.

bestimmt zu sein; im Gegenteil sind Fortschrittsmotive in ihnen oft abdingbar und fehlen häufig überhaupt.³⁹ In diesem Bereich des ideologischen Spektrums herrschen neben rückwärtsgewandten Phantasien Verfalls- und Degenerationsbefürchtungen vor, wie sie in Ausführungen von *Wuketits*, *Wilson* und anderen Autoren der Soziobiologie ebenfalls präsent sind. Dieser und der weitere Befund, dass die natürliche Unterschiedenheit zwischen den Menschen bei der Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens vorrangige Berücksichtigung finden soll, bestätigen trotz der Absetzungsbewegung vonseiten der Soziobiologie die hier vorgeschlagene Heuristik.

Auf der Ebene ausdrücklicher Argumentationen ergibt sich keine vollständige Klarheit hinsichtlich einer Affinität zu rechtsextremem Gedankengut. Entgegen dem Tenor seiner Ausführungen, die eine Verwerfung der Menschenrechte geradezu erzwingen, empfiehlt *Wuketits expressis verbis* lediglich ein Überdenken. Ebenso hält er die Möglichkeit offen, das geäußerte Ressentiment gegen die repräsentative Demokratie als einen einfachen Ausdruck von Unzufriedenheit herunterzuspielen, das den Rahmen demokratischer, rechtstaatlicher Verfassungen nicht verlassen würde. Hier macht sich die theoretische Offenheit der soziobiologischen Position bemerkbar, die vor allem hinsichtlich des normativen Status ihrer Aussagen Unklarheit hinterlässt. Auf diese Weise entfaltet die Soziobiologie die dezente Wirkung einer ärztlichen Diagnose; sie verzichtet auf eine Präzisierung ihrer Prämissen, da diese einerseits dem Adressatenkreis geläufig sind, andererseits dem Kritiker erst feste Anhaltspunkte bieten würde.

Zur Prüfung der vorgeschlagenen Deutung und mithin zur Einordnung der Soziobiologie ihrem politischen Gehalt nach wird nachfolgend ein indirektes Verfahren gewählt. Über die Benennung weiterer Indizien und die Auslegung der Interpretationsoffenheit sowohl der theoretischen Prämissen wie der politischen Empfehlungen soll der Nachweis erbracht werden, dass die Soziobiologie von der vorgeschlagenen Heuristik ausgehend entziffert werden kann.

Die kurze Indizienreihe beginnt mit der Beobachtung, dass zivilisationskritische Äußerungen, wie *Wuketits* sie vorträgt, oftmals Partei ergreifen, ohne dass diese Perspektivierung offen dargelegt würde. Erkennbar wird dies an der Verwendung der grammatischen ersten bzw. der dritten Person Plural in Zusammenhängen, die ersichtlich nicht die Forscherperspektive wiedergeben. Mit dieser Verwendungsweise wird

³⁹ Vgl. *Kurt Lenk*, Ideengeschichtliche Dispositionen rechtsextremen Denkens, in: APuZ B 9-10/1998, 13-19, 18 f.; *Pfahl-Traubner* (Anm. 35), 188 ff.

die Perspektive der Leserschaft vereinnahmt, und zwar nicht um einen Konsens des gesunden Menschenverstandes zu beschwören, sondern um gesellschaftliche Konfliktlinien parteiisch zu spiegeln.⁴⁰ *Wuketits* macht sich zum Sprecher einer vermeintlichen schweigenden und benachteiligten Mehrheit, deren Rechte er gegenüber ›denen da oben‹ zur Geltung bringen will – eine Strategie, die im politischen Kontext als Rechtspopulismus bezeichnet wird.⁴¹ In seinen Ausführungen zum ›wirklichen Bösen‹ macht *Wuketits* sich Unzufriedenheitspotenziale und Benachteiligungsgefühle in der Bevölkerung ebenso zu Nutze wie beim Spiel mit schwer durchschaubaren Gesetzen der EU oder bei seinen Überlegungen zur Globalisierung.⁴² Die Kennzeichnung dieser Soziobiologie als quasi-populistisch gibt zugleich einen weiteren Hinweis auf deren latent autoritären Charakter, denn Pluralismus ist ein dem Populismus letztlich widersprechendes und daher bekämpftes Phänomen. *Wuketits* Soziobiologie lebt von der Vorstellung einer Befreiung des zum Schweigen verurteilten Mehrheitsindividuums, wobei als Unterdrückungsinstrument in der Regel moralische Redeverbote genannt werden, die von herrschenden Eliten mit Hilfe der ihnen unterworfenen Massenmedien durchgesetzt werden. In seiner Zivilisationskritik verbindet sich daher der Populismus mit einer Kritik an der sogenannten ›politischen Korrektheit‹, die nichts anderes darstelle als ein System von Redeverböten zum Schutz bestehender Machtverhältnisse. Diese Vorstellung ist wie das ›Mehrheitsindividuum‹ ein in rechter Publizistik verbreitetes Konstrukt zur Erschleichung von Gründen, die Diskursverschiebungen rechtfertigen sollen.⁴³ Die wirkliche Natur des Menschen wird *Wuketits* zufolge im idealistisch dominierten Sprechen über den Menschen vertuscht und tabuisiert. Dies müsse ein Ende haben, auch wenn liebgewonnene Vorurteile und Praktiken dadurch zerstört würden – wie zum Beispiel die Geltung der Menschenrechte: »Mit welcher Berechtigung – und diese Frage muss schon erlaubt sein – projizieren die Industrienationen westlicher Prägung ihr Bild vom Menschen und die

⁴⁰ Vgl. *Wuketits*, Warum fasziniert und das Böse (Anm. 27), 686; *ders.*, Menschenrechte (Anm. 25), 103 f.

⁴¹ Vgl. *Wuketits/Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 77 und 104; bes. die populistische Drohung ebd. 19: »Möglicherweise wird sich die ›Menschheit‹ erst dann einer anderen Strategie besinnen, wenn jedes einzelne ihrer Mitglieder einsieht, dass es sich in seinem Elend mit den anderen in ihrem Elend zusammenschließen muss.« Vgl. *Hans-Georg Betz*, Rechtspopulismus: Ein internationaler Trend? In: *APuZ* B 9–10/1998, 3–12, 5.

⁴² *Wuketits*, Warum fasziniert uns das Böse (Anm. 27), 686.

⁴³ Vgl. *Katrin Auer*, »Political Correctness« – Ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten, in: *ÖZP* 31 (2002) 291–303, 295.

darauf gegründeten Menschenrechte auf der Rest der Welt?»⁴⁴ Der hier zitierte Text ›Menschenrechte für alle – eine Illusion?‹ behandelt offenbar, wie der Einschub zeigt, nicht nur die sachliche Frage nach der Geltung der Menschenrechte, sondern bringt auch ein Bewusstsein davon zum Ausdruck, dass die Auseinandersetzungen über sie durch sachfremde Motive beeinträchtigt sind. Auch andere Debatten sieht *Wuketits* von den Restriktionen der politischen Korrektheit behindert, so etwa die Rede über Euthanasie, über Rassismus und den Holocaust.⁴⁵ Aus dem Zusammenhang der beiden Konstrukte wird deutlich, dass es hier um die Verschiebung von Diskursen geht. Eine Auskunft darüber, in welche Richtung *Wuketits* dabei zu gehen wünscht, lässt sich von seinen antiamerikanistischen Bemerkungen ausgehend erheben. Um die Beschränkung des Tötungsverbotes auf die Kleingruppe zu erläutern, greift er in seiner ›Soziobiologie‹ auf den Beispielfall USA zurück. Der Vietnamkrieg zeige, noch deutlicher als die Todesstrafe, dass das Tötungsverbot nur innerhalb der Kleingruppe gelte und auch hier bestimmte ›Feinde‹ ausschließe. Auch missbrauchten die USA im Sinne der Doppelmoral die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, um als ›Weltpolizei‹ im Namen der Menschenrechte den eigenen Machtbereich auszuweiten.⁴⁶ An anderer Stelle stellt er fest, dass der befürchtete kulturelle Wärmetod weniger im Zeichen der westlichen Welt voranschreite, sondern eher von einer »Amerikanisierung«⁴⁷ der Völker zu sprechen sei. Die eigene kulturelle Identität rückt damit auf die Seite der von der aggressiven Zivilisation bedrohten Spezies. Über das hermeneutische Motiv des Antiamerikanismus lassen sich weite Passagen von ›Naturkatastrophe Mensch‹, die zunächst wie eine ethnologische Belehrung erscheinen, pragmatisch aufschlüsseln. Wie Ergebnisse der Extremismusforschung zeigen, ist der in rechtsextremen Publikationen vorgetragene Antiamerikanismus eine notdürftig verdeckte Ausdrucksform von Resentiments gegen die liberale Demokratie oder gegen das Judentum.⁴⁸

Auch die für rechtsextreme Vorstellungswelten charakteristischen biologistischen Anteile werden getarnt: Völkische oder rassistische Redeweisen werden durch die Rede von Kulturen oder Ethnien ersetzt; statt von höher- und minderwertigen Rassen wird vom Ethnopluralismus gespro-

⁴⁴ *Wuketits*, Menschenrechte (Anm. 25), 101.

⁴⁵ Vgl. *Wuketits*, Verdammte zur Unmoral (Anm. 29), 224; *ders./Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 22, 27.

⁴⁶ Vgl., *Wuketits*, Menschenrechte (Anm. 25), 102.

⁴⁷ *Wuketits*, Naturkatastrophe (Anm. 20), 217, 221.

⁴⁸ Vgl. *Pfabl-Traugbber* (Anm. 35), 199–201.

chen. »[P]olitische Mimikry«⁴⁹ dieser Art wird für erforderlich gehalten, um etwa auf gemischten Foren im Rahmen einer metapolitischen Strategie einen Anschluss an die Meinungsmehrheit bzw. -elite zu finden. Es handelt sich hierbei um Maßnahmen einer aus der Defensive hervortretenden extremistischen Denkform, deren Aufkommen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über den Rechtsextremismus die Bildung neuer Kategorien angestoßen hat. Es ist deutlich geworden, dass der Rechtsextremismus über demokratietheoretische oder juristische Grenzziehungen allein vor allem im Hinblick auf die Prävention nicht angemessen erfasst werden kann. Um den von einigen Autoren als ›Neue Rechte‹ bezeichneten Graubereich zwischen konservativem und rechtsextremem Denken auszuleuchten, muss die Frage nach den leitenden Ideologien gestellt werden. Während *Armin Pfahl-Traughber* dabei die Verbindung zwischen der intellektuellen Neuen Rechten und der Konservativen Revolution der Weimarer Zeit herausstellt, konzentriert sich *Wolfgang Gessenharter* auf die Stellung der Neuen Rechten zum freiheitlich-demokratischen Grundkonsens. Versatzstücke biologistischen Denkens, mit denen der Anschluss an wissenschaftliche Diskurse hergestellt werden kann, fehlen in diesem Grenzbereich unter beiden Gesichtspunkten selten, zumal sie sich leicht mit den Hauptmotiven solcher Strömungen verbinden lassen. Offene Rückübersetzungen, die das zunehmende Zutrauen des Extremismus gegenüber der Mehrheitsmeinung anzeigen, sind einstweilen selten. Für die Soziobiologie hat etwa *Marcus Gossler* in einer Rehabilitation des Rassismus diesen Schritt unternommen.⁵⁰ In einem Beitrag auf der Internet-Plattform *konservativ.de* bezichtigt er einen vor allem in den USA herrschenden linken Zeitgeist, die Unterteilung der Menschen in Rassen zu tabuisieren und sich dabei politischer und pseudo-wissenschaftlicher Argumente zu bedienen. Dagegen hätten Soziobiologie und Evolutionspsychologie die genetische Fixierung menschlicher Eigenschaften längst nachgewiesen. Empirische Untersuchungen stützten diese Theorien; so zeichne sich die schwarze Rasse statistisch betrachtet gegenüber der weißen unter anderem durch größere Fruchtbarkeit, erhöhte Aggressivität, geringe Intelligenz sowie eine »geringere Bereitschaft zur Einhaltung gesell-

⁴⁹ *Wolfgang Gessenharter*, Neue radikale Rechte, intellektuelle Neue Rechte und Rechtsextremismus. Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes, in: *ders./Helmuth Fröchling* (Hg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes? Opladen 1998, 26–66, 33.

⁵⁰ *Marcus Gossler*, Rasse und Rassismus, unter: www.konservativ.de/gossler/rassismu.htm (11. 11. 2003).

schaftlicher Regeln« aus.⁵¹ *Gossler* fordert daraufhin Wiederherstellung bzw. Bewahrung ethnischer Homogenität. Der linke Antirassismus schieße über sein Ziel der Gewaltvermeidung hinaus, und ohnehin sei es nicht möglich »natürliche menschliche Emotionen durch moralische Repression auszurotten«.⁵² Nach dem bisher Ausgeführten können diese Einlassungen *Gosslers* nicht als Missbrauch des soziobiologischen Theoriebestandes angesehen werden, sondern machen eine über die Soziobiologie verlaufende Fluchtlinie erkennbar.

3. SCHLUSSBEMERKUNG

Die Zurückweisung des Ideologieverdacht es ist für die Soziobiologie vor allem deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie sich selbst von Ideologien in Zweifel gezogen sieht. Im Rekurs auf *Karl R. Popper* aktiviert *Wuketits* zwei Motive des Kritischen Rationalismus: die Zurückweisung der historizistischen Annahme eines geschichtlichen Verlaufsgesetzes, das unter anderem eine Vorauskonstruktion der Zukunft ermöglichen soll, sowie die Warnung vor einer in utopisches Denken eingeschlossenen Gesellschaft. Spekulative Geschichtsphilosophie und utopisches Denken folgen einem spezifischen Denkmuster und generieren *Popper* zufolge Gewalt, woraus sich der zentrale Kritikpunkt ergibt.

Die Distanzierung von gewalterzeugenden Theorien sieht *Wuketits* unter den gegebenen Bedingungen zutreffend als wesentlich für eine Selbstverortung der Soziobiologie an. Der Ausschluss des Fortschrittsgedankens aus dem Evolutionskonzept und die Aufwertung des Individuums mittels der Zurückweisung von Volk und Rasse als legitime politische Kategorien reichen aber nicht zur Befreiung vom Ideologieverdacht im Popperschen Sinn. *Popper* hat es mit seiner Kritik nicht in erster Linie auf bestimmte Traditionen abgesehen, von denen Spätere sich dann lossagen können, um der Kritik zu entgehen. Es geht ihm vielmehr um die Zurückweisung einer Denkform,⁵³ die sich durch zwei Charakteristika kennzeichnen lässt: Sie versteht zum einen die historische Voraussage als das vorrangige Ziel der Sozialwissenschaften und benennt zu dessen Erreichung Gesetzmäßigkeiten, die den Geschichtsverlauf bestimmen. Entscheidend für die Kritikwürdigkeit dieser Benennungen ist nicht deren inhaltlicher Bezug zum Fortschritt der Menschheit, sondern

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

⁵³ *Karl R. Popper*, *Das Elend des Historizismus*, 3. Aufl., Tübingen 1971.

der nicht falsifizierbare Wahrheitsanspruch, mit dem sie vorgebracht werden. Zum anderen ist die von *Popper* angegriffene Denkform durch die Empfehlung eines globalen Eingriffes im Sinne der jeweils behaupteten Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet. Entscheidend ist nicht, dass der Traum vom besseren Menschen den Eingriff leitet, sondern dass der Eingriff die alle Menschen betreffenden, aber von niemandem widerlegbaren Gesetzmäßigkeiten exekutiert.

Diese Erläuterung der Historizismuskritik *Poppers* zeigt, dass die soziobiologischen Schutzvorkehrungen sich nur an deren zufälliger, durch die historische Situation nahe gelegter Oberfläche abarbeitet; sie zeigt auch, dass die Soziobiologie leicht in eine Spielart des Historizismus übergehen kann und daher dieser Kritik verfällt.⁵⁴ Sie entnimmt der Evolutionstheorie, die ja keine universell bewährte empirische Theorie ist, sondern eine metaphysische Heuristik, Gesetzmäßigkeiten, die die Menschheitsgeschichte bestimmen. Es handelt sich auch dann um Gesetzmäßigkeiten im Sinn des Historizismus, wenn sie keinen Fortschritt anzeigen, sondern einen Verfall.⁵⁵ Das zweite Merkmal des historizistischen Denkens ist ebenfalls erfüllt. Die aus dem fraglichen Szenario abgeleiteten Empfehlungen betreffen die ganze Menschheit, denn nichts Geringeres als die Moderne wird dafür verantwortlich gemacht, dass die Menschheitsgeschichte einen katastrophalen Lauf zu nehmen droht bzw. schon nimmt. Sie mit ihren Ausdrucksformen wie Universalität, Globalität und Urbanität muss abgeschafft werden, soll der Mensch überleben. Dies widerspricht historizistisch der Mahnung *Poppers*, im Bereich des Sozialen solle man sich auf »Stückwerk-Technologie«⁵⁶ beschränken. Auch wenn die Soziobiologie kein Beglückungsversuch ist, so betrifft sie doch die ganze Menschheit – und wer sagt eigentlich, dass der Versuch zur Rettung des Humanen davor gefeit sei, menschenverachtende Praxis hervorzubringen?

⁵⁴ Auf die Möglichkeit einer pessimistischen Variante des Historizismus macht *Popper* bereits im Vorwort zur deutschen Ausgabe aufmerksam, vgl. ebd. VII.

⁵⁵ So auch *Wuketits/Wuketits*, Humanität (Anm. 25), 148.

⁵⁶ *Popper*, Historizismus (Anm. 53), 51.